

**Gefesselt.**

Roman von F. Arnefeld.

(3. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

6. Kapitel.

**E**lizabeth von Hildach und Joachim von Möber saßen im Park auf einer Bank, welche die Aussicht auf den klaren Wasserpiegel verstatete, während das junge Paar durch dichtes Gebüsch im Vordergrunde und einer Tannengruppe im Rücken jedem neugierigen Blicke entzogen waren.

Halb bewußt, halb absichtslos hatte Joachim in das junge Mädchen nach dieser Stelle geführt. Es war die Stunde, zu welcher der Oberst und seine Frau zwischen dem Mittagessen und dem Kaffee eine ziemlich lange Nachmittagsruhe zu halten pflegten. Ernst von Hildach war in Amtsgeschäften nach Berlin gefahren, und Annie hatte sich unter dem Vorwande, Briefe schreiben zu müssen, in ihr Zimmer zurückgezogen. In Wahrheit wollte sie der Freundin und dem jungen Offizier eine kurze Zeit des Alleinseins gönnen, denn es stand ihnen eine längere Trennung bevor. Joachim war gekommen, um Abschied zu nehmen; früh am andern Morgen sollte sein Regiment zu den in der Provinz Sachsen stattfindenden Manövern ausmarschieren.

Es wollte heute zu gar keiner Unterhaltung zwischen den beiden jungen Leuten kommen. Die Scherze und Redereien, welche sonst wie bunte Federbälle zwischen ihnen hinüber und herüber flogen, wollten beiden nicht über die Lippen, ja, Elizabeth erlappte sich darauf, daß sie mit aufsteigenden Tränen kämpfte. Am doch etwas zu sagen, bemerkte sie: „Es ist eigentlich noch zu warm zum Aufenthalt im Freien; wir hätten es den andern nachtag und im Hause bleiben sollen.“

„Wenn sie es wünschen, kehren wir dahin zurück!“ sagte er, ohne ernsthaftige Miene zum Aufstehen zu machen; „morgen um diese Zeit werde ich es noch etwas heißer haben, dann bin ich auf dem Marsch.“ fügte er mit einem Seufzer hinzu.

„Wenn ich nicht wüßte, daß Sie vom Scheitel bis zur Sohle Soldat sind, könnte ich auf den Ver-

dacht kommen, daß Sie sich vor den Strapazen des Manövers fürchteten, Herr Leutnant,“ versetzte Elizabeth nun doch mit einem Versuch, den gewohnten Ton anzuschlagen.

„Vor den Strapazen ganz gewiß nicht,“ versicherte Joachim ernst.

„Wovor denn sonst?“ entgegnete sie lachend.

„Doch nicht etwa vor den Vergnügungen, welche das Kriegsspektakel im Frieden mit sich bringt? Sie haben mir doch selbst erzählt, daß auf den Rittergütern, auf welchen die Herren Offiziere eingartiert sind, sich Fest an Fest reiht.“

geraden Wesen ohnehin sehr zuwider war, sanft aufgab.

„Es tut mir sehr, sehr leid,“ gestand sie, „ich werde Sie sehr vermissen.“

„Sie haben soviel anderes; Ihre Freundin, Ernst —“

„Ernst ist mir ein lieber Verwandter, ich liebe Annie sehr, aber —“ sie stockte.

„Elizabeth, darf ich dieses Schweigen zu meinem Gunsten ausdeuten?“ jubelte er, um dann ganz leise, dicht an ihr Ohr geneigt, hinzuzufügen: „Liebst Du mich doch noch mehr als die beiden?“

Sie nickte mit halb abgewandtem Gesichte, und mit einem Freudenruf schloß Joachim sie in seine Arme; den Kopf an seine Brust geborgen, flüsterte sie: „Ich liebe Dich über alles.“

Er bedeckte ihren Mund, ihre Stirn, ihre Augen mit seinen Küßten, und dann saßen sie dicht nebeneinander auf einer Bank und erzählten sich die uralte und doch ewig neue Geschichte, wie ihre Herzen sich gefunden und wie sie gezagt und gezweifelt hatten, ob die Liebe des einen bei dem andern Erwiderung finde.

„Ich liebe Dich vom ersten Tage an, wo ich Dich gesehen,“ gestand Joachim, „und wenn ich je einem Menschen gegrollt habe, so war es Dein Onkel.“

„Onkel Hildach? Was hat Dir der getan?“ fragte Elizabeth verunndert.

„Nein, ich meine Deinen Onkel Mehlig.“

Sie sah ihn noch erstaunter an.

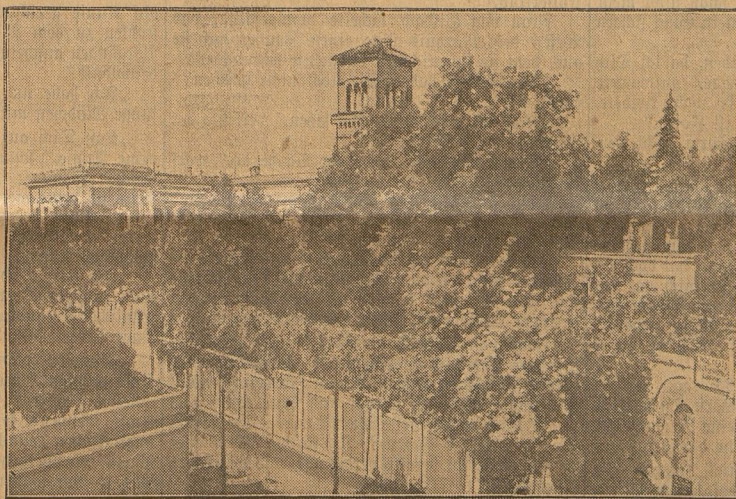
„Warum mußte Dir der so viel Geld hinterlassen, daß ein ehrlicher Kerl sich gar nicht beirren mag, aus Furcht —“

Sie drückte ihm die Hand auf den Mund. „Sprich es nicht aus, das häßliche Wort, das Deiner unwürdig ist,“ gebot sie, „soll der Reichtum nur die Wirkung haben, die edlen Herzen von uns zu entfernen, damit wir armen reichen Mädchen um so rettungsloser solchen in die Hände fallen, die dergleichen Strupel nicht kennen?“

„Ungefähr ebenso hat Deine Freundin Annie auch zu mir gesprochen,“ gestand er.

„Du hast ihr gebeichtet?“ lachte Elizabeth, ohne ihrerseits zu betonen, daß sie auch jetzt mit Annes Worten gesprochen hatte.

fürst Bülow's Ruhesitz.



Die Villa Malta in Rom.

Als Fürst Bülow vor zwölf Jahren aus der heiligen Stadt geschieden, war es sein heftigster Wunsch, daß es ihm vergönnt sein möge, seinen Lebensabend in der Gegend von Rom zu beschließen. Villa Malta — auch Rosenvilla genannt — ist eine der schönsten und romantischsten Villen, die die Umgebung von Rom aufzuweisen hat. Zu dieser gehört ein wundervoller Garten, den Bülowe bekanntlich zu seinen Spaziergängen benutzte hat. Das Fürst Bülow nicht daran denkt, wieder in das Ministerium zurückzutreten, geht aus seinen eigenen Worten hervor: „Sehen Sie,“ sagte er kürzlich zu einem seiner Freunde, „ich habe zwölf Jahre dort drinnen gelebt. Ich bin sehr liberalitätlich, die Ereignisse von der anderen Seite der Kampe aus ansehen zu können, als Zuschauer, dem es auf seinem Plage behagt, — besonders, wenn dieser Plan die Villa Malta sehr wird. Seit meinem Eintritt ins Ministerium habe ich niemals einen richtigen Urlaub gehabt; die Geschäfte haben mich überausin verjagt. Genug der Mühen! Der Urlaub ist vorüber!“

„Das ist wahr und wird auch wohl wieder so sein; aber —“

„Nun?“

„Ich werde alle diese Dinge mitmachen müssen, ohne Freude daran zu haben.“

„Und warum das?“

Die Frage kam etwas unsicher heraus.

Joachim sah sie vorwurfsvoll an. „Wissen Sie das wirklich nicht, Elizabeth? Ist es Ihnen denn so ganz gleichgültig, ob ich gehe oder bleibe?“ fragte er und sah ihr mit seinen klaren, blauen Augen so liebevoll und ehrlich ins Gesicht, daß sie jeden Versuch der Verstellung, die ihrem offenen,

„Sie hat mir den Kopf zurechtgesetzt,“ antwortete Joachim treuherzig, „und ich sehe jetzt ein, daß ich ein Tor gewesen bin. Du glaubst es mir, meine süße, holde Elisabeth, daß ich nur Dich liebe?“

„Könnte ich Dich sonst lieben?“ erwiderte sie mit einer Einfachheit, die etwas Hoheitsvolles hatte, „und nun laß zwischen uns von Mein und Dein nicht mehr die Rede sein, wir werden durch andere noch genug davon hören müssen. Laß uns diese seltsame Stunde, die unser ist, voll und rein genießen.“

„Meine edle, meine herrliche Elisabeth!“ rief er, sie wieder an sich ziehend.

Sie lehnte den Kopf an seine Brust und flüsterte: „Jetzt endlich habe ich eine Heimat gefunden. Ach, Joachim, wie werde ich die Stunden zählen, bis Du wieder bei mir bist!“

„Wir werden uns täglich schreiben, mein Lieb,“ sagte er.

„Das wird nicht angehen,“ erwiderte sie niedergeschlagen, „die Tante nimmt alle Briefe, die ins Haus kommen, in Empfang und verteilt sie.“

„Mag sie doch; sie kann mir doch nicht wehren, an meine Braut zu schreiben.“

„Die bin ich in ihren Augen noch nicht.“

„Aber Du wirst es sein, ehe wir scheiden. Ich gehe auf der Stelle zu Deinem Onkel und halte um Deine Hand an.“

Er stand auf und zog den Dolman straffer, als müsse er sich schon jetzt in eine dafür geeignete Haltung begeben.

Elisabeth erschraf ein wenig; Joachims Vorgehen erschien ihr doch gar zu schnell, das Geheimnis war so süß, sie hätte es gern noch länger bewahrt.

„Heute schon?“ fragte sie verstimmt.

„Du vergißt, daß ich morgen schon nicht mehr hier bin, und daß ich mir vorher mein Glück sichern muß,“ antwortete er bestimmt.

„Das kann Dir niemand rauben, da ich Dich liebe und mich mit Dir verlobt habe,“ antwortete sie mit einem Stolz, der sie sehr wohl kleidete, „das ist das Wesen, alles übrige ist Form.“

„Und doch dürfen wir die Form nicht verlegen,“ erwiderte Joachim ernst.

„Ach, wenn sagst Du das!“ rief Elisabeth mit einem drohenden Seufzer. „Tante Cécilie läßt sich wahrlich angelegen sein, mir diese Lehre einzuprägen. Joachim, daß ich's Dir nur gestehe. Dein anscheinend so mutiges Mädchen hat doch ein Hofenherz in der Brust, ich fürchte mich vor der Tante; Deine Mitteilung wird einen Sturm entfesseln, sie — sie — hat andere Pläne gehabt,“ fügte sie zögernd und den Kopf an seine Brust lehrend hinzu.

Joachim nickte. „Und Ernst?“ fragte er.

Sie sah ihn schalkhaft an. „Warst Du wirklich so blind, nicht zu sehen, wohin seine Neigung sich gewendet? Ich treue mich so sehr darüber.“

„Und dennoch bangst Du,“ fiel Joachim ein, er wird einen schweren Kampf bei seinen Eltern haben. Glaubst Du denn aber, daß Anni ihn liebt?“

Elisabeth sah nachdenklich vor sich hin. „Ich weiß nicht, was ich denken soll.“ sagte sie, zuweilen scheint es mir so, dann werde ich wieder irre. Anni ist so seltsam verschlossen. Sie ist das beste, lebenswürdigste Geschöpf, womöglich noch sanfter und hingebender, als ich sie früher kannte, und doch so anders. Ich bin überzeugt, es drückt sie ein geheimer Kummer, aber sie vertraut mir nichts an, und ich möchte ihr doch so gern helfen, sie so gern glücklich sehen.“

„Sie verdient es,“ sagte der Leutnant mit vollster Ueberzeugung, „doch jetzt laß uns gehen, Elisabeth; die Kaffeetunde wird sogleich schlagen.“

„Und Du wolltest?“

„Drauf! ist das Lösungswort des Sufarans,“ lachte Joachim, „doch sei ohne Sorge, mein Herz, ich werde nicht mit der Tür ins Haus fallen, sondern den richtigen Augenblick erspähen.“

Arm in Arm schritten sie durch Park und Garten der Villa zu; als sie sich der letzteren aber

näherten, machte sich Elisabeth von Joachim los und jagte: „Ich vermag jetzt nicht mit Dir in den Salon einzutreten, ich fürchte, die Tante könnte mir von der Stirn ablesen, was zwischen uns vorgefallen ist, gehe Du voran, ich suche Anni auf.“

Ehe er Elisabeth daran hindern konnte, war sie ihm entschlüpft und wandte sich einer Seitentür zu, durch welche sie verschwand.

Zu seiner unangenehmen Ueberraschung fand der Leutnant bei seinem Eintritt in den Salon Herrn und Frau von Hildbach nicht allein. Ernst war bereits von Berlin zurückgekehrt, und wenn ihm auch dessen Anwesenheit für sein Vorhaben als kein Hindernis erschienen wäre, so sah er ein solches doch in dem Fremden, der, wie er erfuhr, gleichzeitig mit dem Professor angekommen war und jetzt den Obersten sehr zu beschäftigen schien. Er wurde ihm als Marquis von Maleville vorgestellt, und die Begrüßung zwischen beiden fiel sehr steif aus. Der Leutnant konnte kein Befremden, einen Franzosen als Gast im Hause eines deutschen Edelmannes zu sehen, nicht ganz unterdrücken, wenn dasselbe sich auch mehr in seiner Haltung als in Worten offenbarte.

Der Marquis schien davon nichts zu bemerken. Lebhaft nahm er das beim Eintritt des jungen Offiziers unterbrochene Gespräch wieder auf und schilberte in seinem gebrochenen Deutsch den Eindruck, welchen Potsdam auf ihn gemacht hatte.

„Schöner als Versailles, ich muß es gestehen,“ sagte er mit seiner eigentümlich verschleierten Stimme, und sein dunkles, für gewöhnlich recht durchdringend blickendes Auge nahm einen melancholischen Ausdruck an, „unser armes Versailles ist eine trauernde Königs- und Kaiserfrau.“

Frau von Hildbach lächelte wohlgefallig, das Wesen des Marquis übte einen Zauber auf sie aus, dem sie sich nicht zu entziehen vermochte.

„Den Kaiser haben Sie noch nicht gesehen?“ fragte sie.

„Nein, aber ich werde ihn sehen,“ versetzte der Marquis mit Bestimmtheit.

„Der Kaiser reist Ende der Woche ab,“ warf der Leutnant hin.

„Wir sind jetzt erst am Anfang der Woche,“ erwiderte der Franzose, „ich werde alle Tage nach Potsdam kommen, vielleicht bleibe —“

Wo der Marquis bleiben wollte, erfuhr die Zuhörer für diesmal nicht, denn die Türe öffnete sich, und Elisabeth erschien auf der Schwelle, in geringer Entfernung hinter ihr folgte Anni.

Frau von Hildbach, die über der Unterhaltung mit dem Marquis vergessen, daß die Kaffeetunde bereits überschritten war, begann sich beim Anblick der jungen Mädchen darauf und sagte mit ihrem kalten Lächeln und feierlichen Ton: „Wo bleibst Du denn, liebe Elisabeth? Ich fürchte, das Wasser in dem Kessel ist bereits verdampft, und wir haben einen Gast.“

„D, bitte sehr, meine Gnädigste,“ erwiderte der Marquis galant, „ich habe bis jetzt nicht an Speise und Trank zu denken vermocht, wenn freilich eine solche Hebe ihn kredenz — darf ich bitten, mich dem gnädigen Fräulein —“

Er vollendete den Satz nicht, sein Auge blickte mit seltsamer Starrheit über Elisabeth hinweg nach der Tür, in deren Rahmen jetzt Anni erschienen war.

„Der Herr Marquis von Maleville — meine Nichte Elisabeth von Hildbach,“ stellte Frau von Hildbach vor, aber auch sie ward unterbrochen.

Mit dem Ausruf: „Fräulein Wilson, was ist Ihnen?“ stürzte Ernst vorwärts und fing die Wankende in seinen Armen auf. Totenbleich, mit geschlossenen Augen und zuckenden Lippen lehnte das junge Mädchen den Kopf an seine Schulter.

Der Leutnant, Elisabeth und auch der Oberst eilten erschrocken herbei, man trug Anni zum Sofa, Elisabeth beschäftigte sich um sie und erzählte dabei flüchtig: „Das kommt davon, daß sie sich heute an dem heißen Tage gleich nach Tische in

ihr Zimmer gesetzt und geschrieben hat, ich fand sie schon ganz bleich, als ich zu ihr kam.“

„Willst Du nicht klingeln und das Mädchen herbeirufen, damit sie das Fräulein auf ihr Zimmer führt?“ fragte Frau von Hildbach zu ihrem Sohn. Sie hatte sich nicht von ihrem Plaze gerührt und auch der Marquis war an ihrer Seite geblieben. Seitdem fragend auf sie gerichteten Blicke begegnete sie mit der Erklärung: „Die junge Dame ist eine Engländerin, Miß Wilson.“

„Eine Hausgenossin?“ fragte der Marquis.

„Nur vorübergehend.“

„Leidet die junge Dame öfter an solchen Anfällen?“

„Möglich; ich habe es aber noch nicht gemerkt, auf jeden Fall —“

„Sie kommt zu sich!“ rief Elisabeth, Annies Haupt mit ihren Armen unterstützend. „Liebe Anni, hast Du Dich erholt?“ fragte sie zärtlich, als das junge Mädchen die Augen aufschlug.

„Ich habe so entsetzlich geträumt,“ flüsterte Anni und schaute sich um, offenbar erschrocken und verwundert, sich im Salon zu finden. Plötzlich schloß sie die Augen wieder und bedeckte sie mit der Hand, wie jemand, der einen Anblick gehabt, der ihm Furcht einflößt. Nur Ernst hatte bemerkt, daß ihr Blick auf den Marquis gefallen war.

„O mein Gott, sie wird von neuem ohnmächtig!“ klagte Elisabeth. Jetzt aber richtete sich Anni empor, man sah, daß sie ihre ganze Willenskraft aufbot.

„Nein, nein, es ist schon vorüber, es war nur eine augenblickliche Schwäche. Mir ist schon wieder ganz wohl,“ versicherte sie.

„Ihr Aussehen ist nicht darnach, Sie sind erschrecklich bleich, Fräulein,“ sagte der Leutnant, während Ernst, keines Wortes mächtig, sein Auge auf Anni gerichtet hielt und es von dort verstanden zu dem Marquis schweifen ließ, der den Vorgängen anscheinend als unbeteiligter Zuschauer beizuhörte.

„Ich habe nur etwas Kopfschmerz,“ brachte das junge Mädchen mit Anstrengung hervor.

„Laß Dich auf Dein Zimmer führen, meine arme Anni,“ sagte Elisabeth, sie umfassend, mit weicher Stimme; „Du entschuldigst, liebe Tante, wenn ich heute meines Amtes an Kaffeetisch nicht walte,“ fügte sie, zu Frau von Hildbach gehend, hinzu, gleichzeitig suchte ihr Auge wie abblinnd Joachims Augen.

„Ich darf Dich Deinen Freundschaftspflichten nicht entziehen,“ erwiderte Frau von Hildbach mit ironischer Freundlichkeit, „unser Gast muß jetzt mit einer älteren Mundschentkin fürlieb nehmen.“

„O meine gnädige Frau, womit habe ich so viel Guld verdient,“ beilegte sich der Marquis zu sagen; „meine Damen,“ fuhr er, sich an Elisabeth und Anni wendend, fort, „ich bin untröstlich über den unglücklichen Zufall, hoffe aber, die Krankheit wird schnell vorübergehen, und ich werde Miß — Miß — wie sagten Sie doch, gnädigste Frau?“

„Fräulein Wilson,“ schaltete Elisabeth ein wenig schnippisch ein.

„Richtig, ich werde Fräulein Wilson morgen ganz wohl antreffen. Ich hoffe, die gnädige Frau gestattet mir, mich morgen nach Ihrem Befinden und dem Befinden der jungen Damen zu erkundigen.“

„Sie werden uns stets willkommen sein,“ antwortete Frau von Hildbach huldvoll.

„Danke, tausend Dank,“ sagte der Marquis, ihre Hand an seine Lippen führend. „Auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein, auf Wiedersehen, Fräulein Wilson; ich hoffe mit Bestimmtheit, Sie morgen ganz wohl zu finden.“

Es wollte Ernst bedünken, als hätte in den letzten Worten eine versteckte Drohung gelegen, und als sei Anni unter dem Blick, der sie begleitete, zusammengesunken, doch konnte eine sehr erregte Phantasie ihm auch Dinge vorgegaukelt haben, die nicht da waren. Als sich jetzt die Tür hinter den Freundinnen schloß, hatte der Marquis Frau von Hildbach bereits wieder in eine Unterhaltung

verwickelt und machte keine Miene, so bald aufzubrechen, zur Verzweiflung Joachim Röbers.

Er mußte zu einer frühen Stunde nach der Stadt zurück und sah jede Möglichkeit, eine ernste Unterredung mit dem Obersten unter vier Augen zu haben, abgebrochen. Es war sogar fraglich, ob er Elisabeth noch einmal zu sehen bekommen würde.

Als der Marquis sich endlich empfahl, begleitete ihn der Oberst; der Abend versprach wenig gemüthlich in der Villa Hildbach zu werden, er zog es daher vor, mit dem neuen Freunde nach Berlin zu fahren und noch einige Stunden im Kasino zuzubringen.

Auch Joachim blieb jetzt nichts übrig, als sich zu empfehlen. Als er, von Ernst begleitet, zögernd dem Weg nach dem Gittertor zuschritt, kam Elisabeth leichten Fußes herbeigeflogen.

„Annie hat darauf bestanden, allein zu bleiben.“ sagte sie, „aber ich habe sie doch nur so lange verlassen, um Dir Lebewohl zu sagen, Joachim.“ Das Wort war ihr kaum entfahren, so wurde sie dunkelrot und blickte erschrocken auf Ernst.

Dieser nahm aber ihr und Joachims Hand. „Ich konnte es mir schon denken, daß es vor der Trennung zwischen Euch zur Aussprache kommen würde.“ sagte er herzlich; „ich wünsche Euch von ganzem Herzen Glück.“

„Wie gut Du bist,“ antwortete Elisabeth, sich an seinen Arm hängend, während Joachim ihm warm die Hand drückte.

„Wären wir nur bei Ihren Eltern auch erst so weit!“ seufzte er, „Es ist mir nicht gelungen, Deinen Onkel allein zu sprechen, Elisabeth.“

„Sie wollten heute sogleich Ihre Werbung anbringen?“ Das nenne ich einen schneidigen Sultanz.“ lachte der Professor; ernster fügte er hinzu: „Ich glaube, es ist besser, daß dies unterblieben ist; eine regelrechte Belagerung dürfte hier mehr am Platze sein, als ein noch dazu unvollkommen vorbereiteter Sturm.“

„Ich habe aber keine Zeit dazu,“ grollte der Leutnant.

Hildbach legte ihm die Hand auf die Schulter. „Liebster Röber, Sie sind sehr jung und haben viel Zeit. Ihre Abwesenheit währt nur wenige Wochen.“

„Und wer bewahrt mir während dessen mein Kleinod?“

„Ich selbst,“ rief Elisabeth munter, obwohl ihr das Weinen nahe war.

„Und ich,“ rief Ernst, „hier meine Hand!“

Joachim schlug kräftig ein, indem er warm sagte: „Ich danke Ihnen.“

Sie verabredeten noch, wie sie unter des Professors Vermittelung einander Briefe zusenden wollten, dann trennten sich die Liebenden nach einem kurzen, zärtlichen Abschied.

„Elisabeth, wie steht es mit Annie?“ fragte Ernst, als er an der Seite seiner Cousine wieder der Villa zuschritt. Elisabeths trotz der Tränen Spuren glückstrahlendes Gesicht nahm plötzlich einen traurigen, bekümmerten Ausdruck an.

„D, ich bin eine schlechte Freundin,“ rief sie, „in meinem Liebesglücke habe ich nicht mehr an Annie gedacht. Ernst, ich fürchte, es steht gar nicht gut um sie.“

„Du hältst sie für ernstlich krank?“ fragte der Professor mit Besorgnis.

„Nicht körperlich, obgleich auch ihre Gesundheit gefährdet werden könnte, aber seelisch. Es drückt sie ein schwerer Nummer, den sie vor aller Augen und selbst vor mir verbirgt; ich habe sie einigemal im Schlafe belauscht, und immer hat sie gestöhnt und abgerissene Worte gemurmelt, als ob sie vor einem Verfolger flühe. Auch heute, als sie aus der Ohnmacht erwachte, sagte sie, sie habe so entsetzlich geträumt.“

„Hast Du Ahnung, was die Veranlassung zu dieser Ohnmacht war?“

„Annie ist so idiosyncratisch; ich denke mir, der unerwartete Anblick des Fremden im Salon war die Ursache.“

„Glaubst Du, daß sie den Namen des Marquis kennt?“

„D, nicht doch, dann würde sie ihn doch begrüßt haben,“ erwiderte die arglose Elisabeth.

Der Professor war anderer Meinung, aber er hütete sich, seiner Base etwas davon mitzuteilen. Der Marquis hatte ihm den Eindruck eines Vogelstellers gemacht, der einen Vogel, welcher seinem Nest einschlüpft ist, durch die Macht seines Blickes wieder bannet.

Welche Macht besaß der Franzose aber über Annie? Lag hier der Schlüssel zu dem Geheimnis, das ihre Seele bedrückte, der auch als Scheidewand zwischen ihr und ihm stand? Drohte der Geliebten von diesem Manne Gefahr? Ernst beschloß, auf der Wacht zu stehen, um zu schirmen und um zu verteidigen — wenn es sein müsse, mit dem eigenen Leben.

7. Kapitel.

Frau Oberst von Hildbach befand sich in einer bei ihr nicht häufig vorkommenden guten Laune; die Dinge gestalteten sich nach ihren Wünschen, und wenn ihr davon etwas nicht recht schien, so war es, daß dies zum größten Teil ohne ihr Zutun geschah.

Joachim von Röber war jetzt vierzehn Tage von Potsdam entfernt, und so scharf sie auch die Korrespondenzen der Villa Hildbach beaufsichtigte, hatte sie doch nicht das geringste bemerkt, was auf einen schriftlichen Verkehr zwischen dem Leutnant und ihrer Nichte Elisabeth schließen ließ. Auch schien letztere durchaus nicht berührt über seine Abwesenheit, sondern ihr ganzes Wesen war wie durchleuchtet von einer aus dem Herzen kommenden Fröhlichkeit und Glückseligkeit, und diese Stimmung trat besonders zutage im Verkehr mit ihrem Vater Ernst. Es unterlag keinem Zweifel, beide hatten sich in den letzten Wochen einander bedeutend genähert, Frau von Hildbach war von den schönsten Hoffnungen erfüllt.

„Aus den Augen, aus dem Sinn,“ lächelte sie, wenn sie Ernst mit Elisabeth plüßtern und Blicke wechseln sah, die auf ein gegenseitiges Einverständnis schließen ließen. „Sie hat mit dem Leutnant geschertz und getollt, nun er fort ist, hat sie sich auf den wahren Zustand ihres Herzens besonnen; ich werde dafür sorgen, daß er sie erst als die Braut, wenn nicht als die Gattin meines Sohnes wiederseht.“ Und sie traf im Stillen alle Anstalten zur Abreise nach Schlesien, wohin Ernst, der während der Gerichtsserien keinen Urlaub gehabt, sie begleiten sollte.

Die Annäherung ihres Sohnes an Elisabeth geriet auch die Besorgnisse, welche sie betreffs einer Neigung desselben zu Annie Wilson gehabt, und sie redete sich ein, in mütterlicher Besorgnis zu schwarz gesehen zu haben. Um Elisabeths sonnige Laune nicht zu verärgern, kam sie vorläufig nicht auf den Plan zurück, die ihr unsympathische Engländerin schleunigst fortzuschicken, obwohl es bei ihr feststand, daß sie nur bis zum Ausbruch der Familie von Potsdam ihre Gastfreundschaft genießen sollte. Eine unverzügliche Handhabe für deren Entfernung glaubte sie auch bereits zu besitzen, und zwar in dem Marquis von Maleville.

Der Franzose war seit seinem ersten Besuch ein häufiger Gast in der Villa Hildbach gewesen und kam jetzt täglich, denn er hatte sich ganz in der Nähe in dem an der Glienicke Brücke gelegenen Hotel Harms einquartiert. Frau von Hildbach hatte, argwöhnisch wie sie war, zuerst gemutmaßt, der Marquis habe es trotz seines schon vorgerückten Alters, auf die in ihrer Obhut befindliche reiche Erbin abgesehen, er hatte sie jedoch nicht im Zweifel gelassen, daß Annie der Ragnet sei, und täuschte sie nicht alles, so war er dem jungen Mädchen in ihrem Hause nicht zum erstenmal begegnet, vielleicht hatte er sogar von ihrer Anwesenheit gewußt und sich deshalb Eingang dajelbst zu verschaffen gewußt.

Die Ohnmacht, welche Annie beim ersten Anblick des Franzosen befallen, und das schwe-

gedrückte Wesen, das sich ihrer seitdem bemächtigt hatte und dessen sie trotz aller Anstrengungen nicht Herr zu werden vermochte, gaben Frau von Hildbach weitere Anhaltspunkte für ihre Vermutung.

Verschiedene Kreuz- und Querfragen, in welche sie Annie zu verstricken suchte, hatten keinen Erfolg, das junge Mädchen wich ihr aus, einem Wilde gleich, das schon aus der Ferne den Jäger wittert.

Besser gelang es ihr bei dem Marquis. Derselbe gab durchaus nichts zu, aber er hatte eine Art des Ablehnens, die viel eraten ließ. Er begegnete Annie bald mit einer gewissen Vertraulichkeit, bald mit einer übertriebenen Höflichkeit, welche etwas Demüthigendes für das junge Mädchen hatte und wogegen sie sich doch nicht aufzulehnen vermochte, da nie etwas Greifbares vorlag. Der Tonfall einer Bemerkung, eine Bewegung, ein halber Blick, ein leises Lächeln, nichts weiter und doch so viel.

Sie begünstigte daher den Verkehr mit dem Marquis auf alle mögliche Weise und ließ es sogar geschehen, daß der Oberst häufiger als sonst in dessen Gesellschaft die Abende außer dem Hause zubrachte; auch wußte sie, wenn Maleville sich in der Villa befand, es sehr geschickt einzurichten, daß er Gelegenheit zum Alleinsein mit Annie bekam, obwohl diese wieder aus allen Kräften bemüht war, ihm auszuweichen.

Das arme Mädchen litt Höllequalen unter diesen systematischen Verfolgungen und vermochte sich ihnen doch nicht zu entziehen. Schon ein paar mal hatte sie auf dem Sprunge gestanden zu entfliehen, aber höhngrinend hatte die Frage: „Wohin? Womit?“ ihr ins Antlitz geblüht. Die Reise von Paris nach Potsdam hatte beinahe alle ihre Mittel erschöpft, ging sie heimlich fort, so konnte das nur unter Zurücklassung ihrer Hofbelig-keiten geschehen, und sie hatte niemand, bei dem sie eine Zuflucht finden konnte.

Wozu aber auch? Hatte der Verfolger sie in diesem stillen Asyl aufgefunden, so würde er sie auch anderwärts erreichen, und dieses Haus umschloß alles, was ihr Herz mit Schmerz und Seligkeit erfüllte.

Vielleicht gab es noch eine Rettung, vielleicht ließ er sich doch erbitten, sie freizugeben. In allen Unterredungen, die er bisher mit ihr gehabt hatte, hatte er freilich nichts davon hören wollen; er hatte sie freigelassen, wie der Knabe den Käfer am Faden, mit ihr gespielt, wie die Katze mit der Maus.

Vergeblich drang Elisabeth in sie, ihr zu sagen, was sie drückte, vergeblich hatte auch Ernst sie angefleht, ihm ihr Vertrauen zu schenken, angestollt hatte sie gebeten, sie nicht zu schonen, sie nicht noch unglücklicher zu machen als sie schon sei. Es schien ihr ja undenkbar, gerade diesen beiden Menschen ihre Schmach zu gestehen.

Es war ein klarer, köstlicher Septembertag; einer jener Tage, an welchen der Abschied nehmende Sommer noch einmal seinen ganzen Zauber zu entfalten pflegt und der um so tiefer auf das empfängliche Menschenherz wirkt, als durch alle Pracht und Herrlichkeit doch schon ein Mahnen des nahenden Scheidens zittert.

In der Villa Hildbach war eine kleine Frühstücks-Gesellschaft verjammelt gewesen; die Tafel war draußen auf einem sonnendurchwärmten und doch vor den Strahlen des leuchtenden Tagesgestirns geschützten Platz hergerichtet und die Stimmung eine sehr heitere geworden. Ein paar ältere Offiziere hatten lustige Mandergeschichten erzählt, der Marquis hatte die Tafelrunde von seinen Erlebnissen in Monaco unterhalten und dabei Anspielungen gemacht, unter denen Annie erbebt war, während sie gleichzeitig mit lächelndem Munde ihres Nachbarn Unterhaltung lauschen mußte.

Jetzt erhob man sich vom Tische, der Kaffee ward serviert, und die Gesellschaft löste sich in einzelne Gruppen, die kurz vor dem Ausbruch noch plaudernd bei einander standen.

„Noachim läßt Dich grüßen, ich habe heute von ihm einen Brief bekommen.“ flüsterte Ernst seiner Base zu; er hatte ausnahmsweise etwas entfernt von ihr gelesen und erst jetzt Gelegenheit, sie zu sprechen.

„Und ich habe einen für ihn in der Tasche, laß uns die Gelegenheit abpassen, daß ich ihn Dir zustede.“ entgegnete sie ebenso leise; „jetzt wollen wir uns aber nach Annie umsehen, der Franzose hat sie schon wieder in den Krallen.“

Maleville hatte sich in der Tat Annie's bemächtigt und sie absichts von den plaudernden Gruppen geführt.

„Halte Dich zur Abreise bereit.“ sagte er in französischer Sprache, „spätestens in drei Tagen verlassen wir Deutschland.“

„Ich gebe nicht mit Ihnen.“ erwiderte sie mit bebenden Lippen.

Er lachte spöttlich.

„Nach Deinem Willen wird man wenig fragen, Du bist meine Frau und mußt mir folgen.“

„Ich bin es nicht!“

Er zuckte spöttlich die Achseln. „Auf Silbentherapie lasse ich mich nicht ein. Kannst Du leugnen, daß Du mir angetraut bist in aller Form und mit Deinem freien Willen?“

„Nein, nein.“ murrte sie.

„So weigere Dich nicht länger, zu erfüllen, wozu Du gesetzlich verpflichtet bist.“

„Sie haben mich getäuscht; ich glaubte einem Ehrenmanne die Hand zu reichen, keinem Fälscher.“

„Sachte, sachte, mein Täubchen, die Polizei hat sich arg die Finger verbrannt, als sie auf mich jahndete, sie haben mich bald wieder in Freiheit setzen müssen. Als ich voll Sehnsucht und Liebe heimkehrte, fand ich das Nest leer, das Vöglein mit dem goldbraunen Gefieder war ausgeflogen.“

Er wollte mit der Hand liebevoll über ihr Haar streichen, voll Absicht trat sie zurück.

„Nähren Sie mich nicht an!“ rief sie.

„Nicht so spröde, meine Schöne!“ sagte er höhnisch, „wenn ich erzählen wollte, wo ich Deine Bekanntschaft gemacht habe, so würde Dir die Hoheit und Würde, mit der Du Dich zu umgeben liebst, wenig helfen. Deines Bleibens in der Villa Hildach würde dann keine Stunde mehr sein. — Mein, das kann ich nicht, dazu liebe ich Dich viel zu sehr, aber wir wollen die Sache mit möglichst wenig Aufsehen abmachen. Es liegt mir durchaus nichts daran, der Frau von Hildach zu erzählen, daß meine Frau mich unmittelbar nach der Trauung verlassen hat, und von wo ich sie mir geholt habe.“

„Schweigen Sie doch endlich davon!“

„Ja doch, Narrchen.“ lachte er, „ich will Dir die Vorstellung ersparen, Du machst es mit ihnen ebenso wie mit mir in Cannes und gehst ohne Abschied davon.“

„Das tue ich nicht.“

„So erfinde einen Grund, der Deine plötzliche Abreise rechtfertigt, Du siehst, ich bin so zuvorkommend wie nur möglich. Aber fort müssen wir, und zwar bald; ich habe dieses dummschulzige Deutschland und dieses phylisterhafte Berlin gründlich satt; in Rußland, in Petersburg oder Moskau eröffnen sich mir und Dir glänzende Aussichten.“

Sie schüttelte energisch den Kopf; er beachtete es nicht und sprach weiter: „Höre, wie ich mir die Sache ausgedacht habe.“

Er unterbrach sich, stieß einen Fluch aus und stampfte mit dem Fuß zornig den Boden. Ein Knistern auf dem Kieswege verriet das Nahen anderer Gäste, durch die Bäume schimmerte ein helles Kleid.

„Schon wieder dieser Grasaffe und der aufgeblähte Messior. Die beiden folgen Dir wie Dein Schatten. Das muß ein Ende nehmen; ich hätte die größte Lust, Dich ihnen hier auf der Stelle als die Frau von Maleville vorzustellen.“

„Um Gottes Barmherzigkeit willen, nur das nicht.“ bat sie, ihn am Arm ergreifend.

„So sehr fürchtest Du, daß unser süßes Geheimnis preisgegeben werde.“ stotterte er, „nun,

sei ruhig, ich bewahre es, aber Du mußt mir auch gehorjam sein.“

„Was verlangen Sie?“

„Ich habe Dir noch viel zu sagen; die Zeit drängt, und hier im Hause ist man nie vor Störungen sicher, trotzdem die gute Hildach sich zum schirmenden Engel unserer Liebe macht. Komm heute abend um halb acht Uhr in den neuen Garten, hinter dem Marmorpalais werde ich Dich erwarten. Wir müssen ins Reine kommen.“

Sie zögerte noch.

„Entweder Du versprichst es, oder —“

„Ich komme! Ich komme.“ unterbrach sie ihn halb sinnlos vor Angst, denn Ernst und Elisabeth waren schon ganz in der Nähe.

„Wage nicht, mich zu hintergehen, Du weißt, ich finde und treffe Dich.“ zischte er, während er schon mit freundlichem Lächeln den Nahenden entgegen schaute.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Weg zum Leben.

Roman von Erich Ebenstein.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich hasse meine Mutter.“ sagte Claudia plötzlich leidenschaftlich, „ich hasse sie namenlos, denn sie zerstört allen Glauben in mir . . . am liebsten möchte ich überhaupt nicht mehr leben!“

Wolfgang streifte begütigend ihre Hand.

„Es ist Deine erste Erfahrung, Claudia, und ich gebe zu, sie ist hart. Viel härter, als ich für Dich wünschte. Aber Du darfst den Kopf nicht verlieren und nicht ungerecht werden. Nimm Dich zusammen, tu die Augen auf und prüfe nun selbst; nur mit offenen Augen bezwingt man das Leben.“

Sie blickte ihn zweifelnd an.

„Ich habe so wenig Mut. Am liebsten möchte ich nichts sehen, nichts hören, nur mich hinlegen und denken . . . wie das möglich ist . . . daß ich so blind, so völlig blind war!“

„Das wäre sehr töricht.“ antwortete Wolfgang.

„Du mußt im Gegenteil jetzt gar nicht darüber nachdenken, sondern Dich mit Mut und Eifer an irgend eine Sache hingeben, die Dich fesselt und vergessen macht.“

„Mich fesselt aber nichts.“

„Dann zwinge Dich. Sei nicht schwach, Claudia!“

Seine Stimme klang zum ersten Male wieder streng. „Weißt Du was? Gehe zu Tante Renare und besuche irgend einen Kursus. Male, singe, studiere meinetwegen an der Universität, tue was Du willst, nur tue es ganz und ordentlich. Müßig zu sein, erlaube ich Dir nicht. Und Herumnähen an allen Künsten und Wissenschaften auch nicht. Du bist alt genug, um zu wissen, was Dir taugt, und ich will, daß ein tüchtiger Mensch aus Dir wird, der eventuell auch ohne Geld und Schönheit ein Wertfaktor für andere ist. Hast Du mich verstanden?“

Claudia nickte, sah aber sehr niedergeschlagen aus.

Wolfgang stand auf und küßte sie auf die Stirn. „Ja, da hilft nun nichts, Liebling, Du hast mich einmal einen Thyrannen geheißen. Nun bin ich's wirklich! Nicht wahr, Dich verlangte eigentlich nach weichen, süßen Bonbons, und ich gebe Dir ein Stück Brot? Das ist hart, aber gesund. Jetzt gehe ich meine Patienten besuchen, und zu Mittag wirst Du mir sagen, was Du in Zukunft betreiben willst. Lebe wohl.“

Da schlang Claudia die Arme um seinen Nacken und flüsterte: „Ich danke Dir! Du bist der beste Mensch der Welt und der klügste.“ Lächelnd schüttelte er den Kopf.

„Weber das eine noch das andere! Aber lieb hab ich Dich, und Dein Bestes will ich!“

Als Wolfgang gegangen war, blieb Claudia eine Weile am Fenster sinnend sitzen. Es hatte

gegen Morgen aufgehört zu schneien, und nun stand so gar die Sonne am Himmel. Eine blasse, schüchterne Sonne nur, aber doch Sonne, wenn hin und wieder auch zerrissene Wolkenzügen darüber hinfuhren und sie verdeckten. Alle Bäume waren mit Eiskristallen bedeckt, und eine dicke weiße Decke lag, alle Konturen säufend, auf der Erde. Claudia blickte über das tiefliegende Tal hinweg, auf dessen Grund der Markt flecken lag mit seinem im Sonnenlicht funkelnenden Kirchturm, und den netten, traulichen Häusern herum. Aus den Schornsteinen stieg der Rauch auf, und hin und wieder spiegelte ein Fenster. Bläuliche Schluchten zogen sich in die Berge hinein, und all die zackigen Felsgipfel nah und fern hatten über Nacht Schneeflocken bekommen. Es war ein schönes Bild, und was Claudia am tiefsten berührte: es strömte ein Frieden aus davon, wie nur die Berge ihn geben können oder die weite Heide.

Von dem Bilde draußen wanderten Claudias Blicke nun im Zimmer umher, dieses zum ersten Male betrachtend; denn bisher hatten ihre Gedanken sie so völlig absorbiert, daß sie für äußere Eindrücke keine Zeit fand. Es war sehr gemüßlich in dem Raum, wenn auch höchst einfach. Bauernstühle, ein schwerer Tisch aus Eichenholz, ebensolches Büfett und zwei buntemaltem Bauerntruhnen waren die Hauptstücke darin. Rings um die Wand lief ein Bord, auf welchem allerlei Gebrauchsgegenstände aus Glas und Stein gut standen. In einer Ecke stand ein großer, grün glasierter Rachelofen, um welchen sich eine Bank zog. Bilder gab es keine, ebensowenig Kunstgegenstände, dafür Girsch- und Kehlgehörn und ein paar Gewehre, die Wolfgang aus der Stadt mitgebracht hatte.

Claudia fand, daß alles wohl zu einander passe, und besonders jeder Luxus streng vermieden war. Aber sie bemerkte auch, daß auf dem Bord eine dicke Staubschicht lag, und jene Gläser, die man nicht täglich in Gebrauch nahm, trübe blinkten.

Halb in Gedanken erhob sie sich, nahm ein Tuch, welches sie neben der Tür in einem Behälter fand, und begann langsam abzustauben. Anfangs tat sie es ganz mechanisch, nur in dem Bestreben, sich irgendwie zu beschäftigen, vielleicht auch aus der tief eingeborenen, ihr selbst gar nicht zum Bewußtsein gekommenen Abneigung jeder Frau gegen Staub.

Dann machte es ihr Vergnügen zu bemerken, wie sehr der Raum an Fräulichkeit gewann durch ihre Tätigkeit. Sie rühte hier etwas zurecht, brachte dort etwas in Ordnung und war auf einmal ganz eifrig in das Ordnen und Stauben verhaft, so daß sie sogar Martins Eintritt überhörte.

Der blieb ganz starr unter der Tür stehen.

Fräulein Claudia mit dem Staubtuch! Sie, über die in der Stadt das Stubenmädchen immer bitter geklagt hatte, daß sie überall Unordnung mache und niemals auch nur die geringste Kleinigkeit wieder wegräume. Die er nie anders gesehen, als in großer Toilette oder im Negligee Romane lesend. Dieselbe Claudia wuschte nun hier Staub ab!

Jetzt bemerkte ihn Claudia und nickte ihm freundlich zu.

„Sie machen sich wohl nichts daraus, wenn ich hier ein wenig mithelfe?“ Martin stotterte etwas zusammen, was keinen Sinn hatte, aber sie achtete nicht darauf, sondern staubte weiter ab. Plötzlich ließ sie die Hand mit dem Staubtuch sinken und wandte sich um.

Wer kocht denn hier eigentlich in Solitude? Ich habe doch noch kein weibliches Weien gesehen?“

„Haben wir auch nicht, gnädiges Fräulein. Die Kochin bin ich, zu dienen.“

Claudia brach in ein helles Lachen aus.

„Sie, Martin? Ist das die Möglichkeit? Ja, was kochen Sie denn da immer?“

Martin war etwas beleidigt über Claudias Lachen und verzeigte mit Würde: „Der Herr Doktor waren bisher stets zufrieden. Ich koche täglich Rindfleisch, einmal mit Karisoffeln, einmal mit Reis. Sonntags hole ich noch Braten und Wehlspeise aus dem Restaurant unten im Markt.“

Claudias Lachen war verstummt. Eine nachdenkliche Falte bildete sich auf der Stirn.

„Täglich Rindfleisch mit Kartoffeln oder Reis . . . armer Dunkel Wolfgang! Und dabei plagt er sich den ganzen Tag mit den kranken Leuten herum! Schauderhaft!“

„Wissen Sie was?“ begann sie plötzlich lebhaft. „Seute werde ich kochen. Wir werden ihn überraschen. Sie müssen mir natürlich helfen, haben Sie nicht vielleicht ein Kochbuch?“

„Das wohl. Frau Thomas schenkte mir eins. Obwohl damals bestimmt war, daß wir ganz aus dem Restaurant essen sollten, meinte sie, ich möge es für alle Fälle behalten, falls einmal das Wetter gar zu schlecht sein würde oder der Herr Doktor sich nicht Zeit nähme. Später fand der Herr Doktor, daß meine Kocherei genüge und es ist schade um die Zeit, die man mit dem Hin- und Hergehen in den Markt verliert. Soll ich das Buch bringen?“

„Ja, bitte.“

Claudia war ganz Feuer und Flamme für ihre Idee. Sie setzte sich mit dem Buch ans Fenster und studierte wohl eine halbe Stunde lang. Dann setzte sie eine Liste auf von verschiedenen Dingen, die sich darin befanden. Da waren Requiriten, deren Zweck sie nicht einmal ahnte, Kupferformen, sonderbare Löffel und Siebe. Aber man mußte ja nicht alles auf einmal verwenden. Nach und nach . . .

Und plötzlich sagte sie ganz laut zu sich selber: „Er soll es gut haben von nun an! Ich will eine Hausfrau werden und nichts weiter.“

Eine Stunde später feuchte Doktor Leo Zeller den Berg hinan. Er hatte sich diese Stunde sozusagen vom Munde abgespart, war zeitig aufgestanden und hatte sich geeilt wie nie, nur um noch vormittags nach Solitude hinaufzukommen. Nun langte er atemlos oben an und trat gleich in die Küche, wo er Martin vermutete.

Aber statt des alten Martin stand heute eine Königin mit aufgefrempelten Ärmeln, vor Eifer roten Wangen und blitzenden Augen neben dem Herd.

Das Wort erstarb Leo Zeller im Munde.

Das herrliche Weib von gestern, die Idealgestalt, von der er sogar geträumt — er, der sonst niemals träumte — sie stand heute in der Küche und kochte wie andere sterbliche Frauen? Es wollte ihm gar nicht eingehen.

„Ach, der Herr Doktor!“ rief Martin, der eben ein Huhn rupfte, erstreut aus, denn er hatte eine große Vorliebe für den gemüthlichen, jovialen Arzt, der immer bei Appetit war und alles in Solitude reizend fand.

Claudia blühte auf den Besucher. Ihr war, als habe sie dieses volle rosige Gesicht mit dem braunen Schurrebart und den sonnigen Augen schon irgendwo gesehen. Aber sie konnte sich nicht erinnern wo . . .

Leo stellte sich als Freund Wolfgangs vor und erkundigte sich vor allem nach dem Befinden des gnädigen Fräuleins, das gestern leider so unwohl war, daß er sich nicht einmal vorstellen konnte.

Bei diesen Worten war es Claudia, als fiel ein Stein in ihre Brust. All das, was gestern geweint und die Tage vorher, kam mit erneuter Wucht über sie wie etwas Unüberwindbares. Jetzt erst fühlte sie, daß sie seit Stunden gar nicht daran gedacht hatte.

Aber Zeller, wenn er auch die Veränderung in ihren Zügen nicht begriff, war nicht der Mann, Trübsal neben sich zu dulden. Er warf Hut und Havelock auf einen Stuhl und begann seine Rock-ärmel aufzukempeln.

„So. Hier sehe ich noch ein ungerupstes Huhn, das wartete auf mich. Hernaeh putzen wir den Spinat dort. Ich kann das gut, denn als Knabe mußte ich Mutter immer in der Küche helfen.“

### Die Gewalt einer Wasserhose.



Ein zerstörtes Fabrikgebäude im Hafen von Genua.

Unser Bild gibt eine Vorstellung von den schrecklichen Verheerungen, die durch die Gewalt der Wasserhose im Hafen von Genua hervorgerufen worden sind. Durch die Gewalt des Luftstroms wurden die Wassermassen aufgewirbelt und ans Meer geschleudert. Dämme und Häuser wurden weggerissen. Mehrere Fabrikgebäude stürzten zusammen wie bei einem Erdbeben. Der Schaden beträgt über eine Million Lire. Die Windhosen entstehen durch aufsteigende Luftströme, die anfangs nur geringen Durchmesser haben. Von allen Seiten strömt allmählich Luft zu, umkreist in Spiralförmigen das Zentrum und steigt mit bestiger Gewalt in die Höhe. Die Windhosen stehen entweder still oder bewegen sich, manche langsam, andere mit bedeutender Schnelligkeit, überall Spuren der Zerstörung zurücklassend.

Lassen Sie sich um Gotteswillen nicht stören, gnädiges Fräulein.“

„Aber Herr Doktor!“ . . . wollte Claudia wehren, doch er ließ sich nicht abhalten.

„Donnerwetter, wird das ein Mittagessen werden heute! Drei Köche oder Köchinnen — wie soll man sagen? Was gibst du denn noch? Ist die Suppe schon zugefellt?“ Und er rupfte, daß die Federn nur so flogen, und Claudia unwillkürlich lachen mußte.

„Herrgott!“ rief sie plötzlich erschrocken, und stürzte an den Herd, „meine Torte!“ Sie öffnete das Backrohr — ein erstickender Qualm schlug ihr entgegen, dann zog sie die Tortenform heraus, in der eine schwarze Masse rauchte.

„Ganz verdorben! Wie schade!“ meinte sie bedauernd. „Indessen nahm sich Leo der Sache an.“

„Man soll auch in verzweifeltsten Fällen den Patienten nicht verloren geben. Vielleicht läßt er sich noch retten, wenn auch nur als Krüppel.“

Und er stürzte die Torte aus ihrer Form, schnitt vorsichtig die schwarze Kruste ab und rettete dabei noch einen ansehnlichen Teil.

„Hab' ich's nicht gesagt?! Was blieb, genügt vollauf. Das Ansehen freilich . . .“

„Ah, mir kommt eine Idee!“ Haben wir Zitronen, Martin?“

„Zawohl. Im Keller sind welche. Ich werde sie gleich bringen.“

„Nur eine, bitte, das genügt.“

„Wir wollen eine Glasur über die Torte geben,“ erklärte Claudia, etwas Staubzucker in eine Schüssel schüttelnd, während Leo eifrig sein Huhn fertig rupfte.

Als es Mittag läutete, war alles fertig bis auf die Süßner, welche noch im Hühre brien und von Martin be-gossen wurden.

Claudia und Doktor Zeller waren im Speisezimmer, wo erstere den Tisch deckte.

„Wenn wir nur ein paar Blumen hätten,“ meinte sie, „in der Stadt wäre es leicht . . . aber hier! Und doch steht ein Tisch dann ganz anders aus!“

Blumen gibt's freilich nicht mehr, aber etwas Grün könnte man schon zusammenbringen. Leo Zeller eilte hinaus in den Garten, von wo er nach einer Viertelstunde mit einem mächtigen Strauß zurückkam. Einige Tannen-reißig, Brombeerranken, Cy-pressen und wilder Wein, dazwischen die roten Beeren der Obereise und Hagebutte. Es sah ganz prächtig aus.

„Wie schön!“ rief Claudia entzückt und gab den Strauß in die Nase mitten auf den Tisch. Dann legte sie Holz im Ofen zu, daß das Feuer mächtig anprasselte und setzte sich dann auf die Ofenbank neben Doktor Zeller. Der stieß einen Laut des Behagens aus.

„Fabelhaft, wie Sie das alles verändert haben seit gestern. Früher war's nur eine ganz gewöhnliche Jung-gesellenbude und jetzt ist's auf einmal ein Heim. Ja, die Frauen! Sie flechten und weben . . . usw.“

Und Claudia errödete vor Freude.

„Ich weiß selber nicht, wie mir das gelang,“ sagte sie aufrichtig, „denn bisher war ich ein recht faules, egoistisches Ding, das nie jemandem auch nur einen Augenblick Behagen bereiteite und auch gar nicht bereiten wollte. Aber die Luft wirkt eigen. Als ich sah, wie sich der arme Dunkel plagt und so gar nicht an sich denkt und so niemand hat, der in Liebe für ihn sorgt, da kam mit dem Wollen auch das Können über mich!“

Leo betrachtete sie entzückt von der Seite. Wie schön sie war mit dem gesenkten Haupt, dessen tadelloses Profil wie eine antike Kamee aussah! Gleich einem Heiligenstein ringelte sich das blonde Haar darum . . . Nicht ein Weib, sondern die Personifikation des Weibes überhaupt erdichtete sie ihm. Seine Phantasie glorifizierte sie als das Schönste, Keinste, Gültigste, das je gelebt, und er fühlte einen heißen Drang in sich, niederzuknien



und ihre schlanken weißen Hände zu küssen. Statt dessen jagte er fast rauch:

„Sie sollen den armen Kerl gar nicht an alles dies gewöhnen. Es ist grauam.“

Claudia wandte ihm erstaunt ihr Gesicht zu. „Aber wiejo denn? Ich verstehe nicht, Herr Doktor?“

„Nun — Sie werden ja doch bald wieder forgehen; wenn es Ihnen nach ein paar Tagen keinen Spaß mehr machen wird, Hausfrau zu spielen, dann gehen Sie einfach fort. Die Freude hört sofort auf, wenn eine Sache zur Pflicht werden soll.“

Claudia gab keine Antwort. Sie blickte an Zeller vorbei zum Fenster hinaus, wo der Himmel jetzt ganz klar war, und die Sonne ruhig auf die beschneite Erde niederstrahlte. Dann stand sie auf und ging zur Tür. „Ich will einmal nach den Südhörn sehen. Dintel Wolfgang wird bald heimkommen.“

Doktor Zeller folgte ihr nach einigen Minuten in die Küche, nahm Hut und Favelok und sagte: „Auch ich muß nach meinen Patienten sehen. Guten Appetit, und grüßen Sie den Kollegen herzlich von mir.“

„Ja, essen Sie denn nicht mit uns?“ fragte Claudia, sich hastig umwendend, mit einem Unterton von Enttäuschung in der Stimme.

„Danke. Ich will mich nicht verwöhnen.“ Und er machte eine förmliche Verbeugung, die Claudia ebenso förmlich und steif erwiderte. Dann begab sie sich wieder in das Zimmer und nahm ihren alten Platz auf der Ofenbank wieder ein. Aber es war eine völlig andere Stimmung in ihr.

# Schönheit

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut, und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd - Liliemilch - Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul, a. St. 50 Pf. Überz. hab.

Sie ärgerte sich. Alle Freude von vorher war verflogen, sie ärgerte sich unbeschreiblich . . . und zugleich fühlte sie sich so verlassen, so mißverstanden. Man hatte ihr unrecht getan, irgend etwas hatte sie getränkt, bis ins Innerste hinein. Aber sie konnte sich nicht klar darüber werden, was es eigentlich war.

Dann kam Wolfgang heim. Und seine Freude, das Behagen, mit dem er die von ihr geschaffenen Veränderungen seiner Lebensweise aufnahm, hoben ihre getrübt Stimmung wieder etwas. Trotzdem blieb sie ziemlich schweigend und nachdenklich. Doktor Zellers Besuch erwähnte sie nur nebenher. Aber nach Tisch setzte sie sich zu Wolfgang auf die Ofenbank, schlang ihren Arm um seinen Nacken und begann zaghaft: „Darf ich Dich nun um etwas bitten, Dintel Wolfgang?“

„Gewiß. Was ist's denn, Lieblich?“ „Schide mich nicht zu Tante Renate! Laß mich bei Dir bleiben! Ich möchte Dir so gerne die Wirtschaft führen und es Dir recht behaglich machen; was ich nicht kann, werde ich lernen . . . Du sollst schon zufrieden sein!“

Wolfgang blickte seine Nichte überrascht an. „Du, Claudia? Ist das Dein Ernst? Haft Du bedacht, wie einjam Du bei mir leben würdest? Ohne Verkehr, ohne die geringste Erweiterung? Und es ist für eine Frau nicht leicht, hier zu überwintern. Bisher warst Du vernöhnt in jeder Beziehung — hier würdest Du Dich an rauhes Leben und rauhe Sitten gewöhnen müssen — hier gibt es weder Bälle noch Verehrer . . .“

Claudia zuckte verächtlich die Achseln: „Als ob ich daran so sehr hinge!“ (Fortsetzung folgt.)

**Wilhelm Paulus, Markneukirchen i. S. No. 568**

Anerkannt vorzüglich  
Musikinstrumente  
jeder Art zu billigsten Preisen

Musik-Katalog gratis.

Echt nur bei mir.

Warne vor Nachahmungen!  
Ich **Anna Csillag**  
bin selbst die Verkäuferin meiner **Haar- u. Bartwuchspomade**

Prüflicht, weitberühmt seit über 25 Jahren anerkannt.

Eigelt in 2, 3, 5 u. 8 Mark. Sicherer Erfolg bei regelmäßigem Gebrauch.

Man lasse sich keine der vielen Nachahmungen antreiben. Echt nur Berlin Krausenstraße 3, erhältlich.

Anerkennung- und Dankschreiben aus allen Weltteilen fliegen vor.

Vermeidung gegen Nachahmung od. Veräufelung des Betrages aus der Fabrik

**Anna Csillag, Berlin 234, Krausenstraße 3.**

**PAUL HAUBER**  
Baumschulen  
Tolkewitz bei Dresden 25.  
76 ha in Kultur.

Spezialität:  
Formobstbäume,  
Obst-Hochstämme,  
Bewurzelte Rosen,  
Koniferen, Zierge-  
hölze.

Ausführung v. Formobstgärten, Obstplantagen, Ziergärten, Parks etc. etc.

Katalog gratis und franko.

**Hienfong-Essenz** gar. m. Weinsgeist bet. weifl. Wiederverk.

1 Dg. extrahiert 1 Dg. 2.40 M. 650 ml aromatisiert  
1 Dg. 3.00 M. 1.00 M. Extrakt Dambereffellen,  
1 Dg. 1.20 M. 42 M. 1.00 M. reed. 1.00 M. 1.00 M.

Lab. H. Schöler, Oberhain-Königssee (Thür. Wald)

**Hienfong-Essenz** extra stark Destillat  
1 Dg. 1.00 M. 2.50 M. (bei 30 Pf. 4.00 M. fr.)  
Lab. T. A. Hildebert Fritz, Halle a. S. H.

**Kinderherzen jubeln**

beim Anblick unserer neuen aus Metall hergestellten **Knusperhäuschen** mit rundlaufenden Figuren, Hans und Grete sowie die Hexe darstellend, ca. 20 cm hoch, pro Stück einschließlich Schachtel **Mk. 1.50** u. 20 Pfg. Porto bei Vereinsendung. Nachnahme 20 Pfg. teurer. Unser Knusperhäuschen ist ganz hervorragend schön ausgeführt, die Figuren laufen nach Belieben stundenlang und haben nicht nur Kinder sondern auch Erwachsene an diesem wunderhübschen Spielzeug ihre Freude.

**Umsatz und portofrei**

senden wir ferner an Interessenten auf feinem Kunstdruckpapier gedruckte **Weihnachts-Neuheiten** in naturgetreuer farbig. Ausführung, sowie unseren illust. Hauptkatalog über Solinger Stahlwaren, Haushaltsgegenstände, Werkzeuge, Waffen, optische Gegenstände, Toilette-Artikel, Lederwaren, Schmucksachen, Uhren, Musikinstrumente, Pfeifen, Zigarren, Kinderspielwaren, Christbaum schmuck u. s. w. Jeder Sendung fliegen wir Rabatmarken im Werte von Mk. 37.50 (welche als bares Geld in Zahlung genommen werden) gratis bei.

**Sollinger Industrie-Werke Adrian & Stock, Solling 132.**

**Wenn wir Sie sprechen könnten**

würden wir Sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch direkten Bezug aus unserer Fabrik in **Anzugstoffen, Paletstoff, Hosenstoffen, Westenstoff, Damentuchen etc.** unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erstklassige Neuheiten in besser. Qualität zu allerbilligst. Preis. Verlang. Sie durch Postkarte Must., wir senden dieselb. sofort franko ohne Kaufzwang.

**Lehmann & Assmy, Spremberg L. 71**  
Grösste u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies. Art.

**Beachten Sie doch nur einmal die Preise**

verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes Geld zum Fenster-hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei Spezialitäten. Sie werden immer darauf zurückkommen. **1. Ravensberger Landmargarine**, erstkl. Buttersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität und Geschmack. **2. Pflanzenbutter**, garantiert rein vegetabilisch, hochfeines Aroma, köstlicher Geschmack, **3. Brotzugin** (wie Palmöl) hart, zum kochen, backen und braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig, sparsam. Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und fahren gut dabei. Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt.

**Ravensberger Landmargarine** 60 Pfg. pro Pfund  
**Pflanzenbutter** 65 „ „ „  
**Brotzugin** 55 „ „ „

Verpackung frei. Garantie kostenlose Zurücknahme.

**Wünscher & Cie., Spenge F. in Westf.**

**Kein Hand-Käse! Nur für die Fabrik-Käse!**

100 Stück-Kiste 60 Mark 3.25  
400 Stück-Pauskäs 4.25  
franko per Nachnahme. Mehrabnahme billiger.  
Käse-Zentrale Harsum I. H. Nr. 89.

Gesundheit ist Reichtum!

**Gratis**

versenden wir **25 000** interessante Bücher **„Die Elektrizität Naturheilmittel“**

als **Naturheilmittel** mit vielen Abbildungen und sehr lehrreichem Inhalt.

Jeder, der an allgemeiner Nervenschwäche, Magen- und Darmkrankheiten, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen leidet, jeder, der von Rheuma, Gicht, neuralgischen Schmerzen, Lähmungen, Krämpfen etc. geplagt wird, lese dieses an der Hand der ersten deutschen Autoritäten allgemein verständlich verfaßte Buch, und wir sind sicher, daß er überraschende Lehren daraus ziehen wird, was zahlreiche Dankschreiben hierüber beweisen. Wenn Sie nicht selbst vorsehen können, verlangen Sie kostenfreie Zusendung eines Buches von

**Küster & Comp., G. m. b. H., Frankfurt a. M. 20**  
Fabrik elektro-med. Apparate.

Alle, die an: **Lungen- und Verschleimung, chronischen Katarrhen, Kehlkopf- und Lungentuberkulose (Schwindlicht), lange bestehender Heiserkeit** usw. leiden und bisher keine Heilung fanden, erhalten von uns vollständig kostenlos und portofrei zu übersenden:

**„Sind Lungenleiden heilbar?“**

aus der Feder des Chefarztes der Finlen-Rutanstalt Dr. med. A. Guttmann, nebst einer Probe unseres bewährten Pflanzenmittels.

Tausende, die das Mittel bisher angewandt, preisen daselbe. Praktische Ärzte haben vielfach geradezu hervorragende Erfolge bei Lungen- und Verschleimung (Schwindlicht), chronischen Bronchial- und Kehlkopfkatarrhen damit erzielt. Das Mittel ist kein Giftmittel, sondern ein vollkommenes Pflanzenpräparat, ein vorzügliches Diuretikum. Es ist aus den überlieferten Kräutern bereitet und einer Kaiserlichen Verordnung zufolge dem freien Verkehr überlassen. Der Preis ist so billig, daß es auch von weniger Vermögenden angewandt werden kann. Um jeden Betrag Scheine ohne jedes Risiko kostenfrei zu erhalten, zu geben, das Mittel zu versenden und um Aufklärung über die Art seines Leidens zu beschaffen, haben wir uns entschlossen, jeden Kranken ein Buch über: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe des Mittels vollständig kostenlos und portofrei zu übersenden.

Man schreibe nur eine Postkarte oder Brief mit genauer Adresse an:

**Puhlmann & Co., Berlin 200, Luisen-Ufer 48-49.**

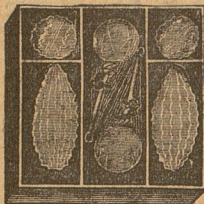
versende Katalog über neueste **Gratis Sammete** und Blüde zu Kleibern, Jacketts und Westen, sowie Blausätze für Herabing u. Winter. — Sammethaß Paule Schmidt, Königl. Hoflieferant, Hannover 55.

**Johannes Schulze, Greiz** liefert vortrefflich und realste und neueste **Kleiderstoffe** für Damen und Herren, Billigste Preise. Jedes Maß, Muster frei! Beste billig zu Auswahl o. event. Lager. Günstig für Wiederverkäufer und Reisende. Guter Verdienst durch Verkauf n. Mustern.



**Bettfedern und Daunnen,**  
garantiert haubtfrei und gut füllend,  
Pfd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 21.  
Kl. 21.  
**Borzüglige Daunnen,** 2,25 21.  
Bestand von 5 Kl. auf gegen vorzueig.  
Einführung über Nachfrage des Vereines.  
**Gustav Michels,**  
Cöthen i. Anh.

**Echte Hienfong-Essenz**  
(Destillat) a. Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.  
Mk. 6,- portofrei.  
Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20



Nachts leuchtender Baumschmuck.

**Hausierer**  
und Nebenverdienst Suchende  
Können täglich 10-20 Mk. verdienen. Für 10 1/2  
Ware gratis laut Prospekt. Laboratorium  
**J. M. Gündel,**  
Lichta Königsee Thür. 38  
gegründet 1863.

**Tausende**  
Kinder, Sport- u. Luxuswagen, Kinderstühle, Kinderwagen, Kindermöbel, Leiterwagen, eiserne Bettstellen liefern wir direkt an jedermann zu enorm billigen Vorzugspreisen. Verlangen Sie bei Bedarf kostenfrei uns. neuen Katalog.  
**Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie Zeitg. 98.**

**1000 Mk.**  
bar Preise (500, 300, 200 Mk.)  
für neue praktische und gewinnbringende  
**Erfindungen**  
Praktische Erfindungen und für Händler  
besondere Vergünstigungen.  
J. Beetz & Co.  
Berlin SW 19 u.

**Wie mein Vater von der Zuckerkrankheit befreit wurde, so daß er wieder alle Speisen genießen konnte und neuen Lebensmut bekam, teile jedem auf Verlangen unentgeltlich mit.**  
Frau Otto Schädel, Lübeck.

**Umsonst u. portofrei**  
versende an jedermann meine reichillust. Weihnachts-Preisliste  
**Glas-Christbaumschmuck,**  
Engelglocken, Wunderkerzen, Weihnachtskrippen etc. - Nur Primaware aus erster Hand zu billigen Preisen. (Per Karton mit 12 Stück zu 22, 27, 30, 35 Pfg. etc.)  
**Kein Risiko! Umtausch gestattet! Evtl. Geld zurück.**  
Bei Sammlungen und für Händler besondere Vergünstigungen.  
**A. O. Wagner in Lauscha (S.-M.) No. 340**  
Christbaumschmuck-Industrie. Lieferant. Graf. Höf. i.

**Ausnahme-Angebot.**  
mit 5 JAHRE GARANTIE  
Jeder erhält, dem meine weltberühmten Rasiermesser noch unbekannt sind, ein Probemesser, fein hohl, fertig zum Gebrauch in Etui für nur 90 Pfg. (Porto extra.)  
Nr. 29 sehr hohl nur M. 2,-, Nr. 33 extra hohl ff. nur M. 2,50, Sicherheitsmesser (Verletzung unmögl.) nur M. 2,50.  
**Komplette Rasierereinrichtung**  
in poliert. Holzkasten und Spiegel und sämtliche Rasierutensilien nur M. 4,- in besserer Ausführung nur M. 4,-.  
Neuester Hauptkatalog tausend Abbildungen über sämtliche Waren gratis und franko an jedermann.  
**Emil Jansen, Stahlwarenfabrik**  
Wald 284 bei Solingen.

**Vorzugs-Offerte**  
Großes Aufsehen erregt ein Weihnachtsbaum mit meinem weltbekanntem  
**Glas-Christbaumschmuck!**

Sammlung 1: mit ca. 330 Stück in nur ausserordentlich hochmodernen Neuheiten als: Edelobst, Früchte mit Laub, Kugeln und Eier mit Hantajamalerei (Jugendstil) etc., läut. Glöckchen, Paradiesvögel, Fruchtkörbe mit Trauben und Goldäpfeln, Zepellins Luftschiff, Dampfer und Feuerkugeln, Dampfer, aer. Saphen, Nitolaus im Schneemantel, Wägelchen in Hofa, Diamantkugeln und Spiegelreflektoren, reiz. Blumenmädchen, mit Seidenschleife u. Silberdraht leonidisch umponene glänzende Dekorationen und Zierfäden, Kugeln, gutland, Frau Holle mit Kind im Sack, Postkötchen mit Kuchenkrüchen, Berggeist Nibezahl, Krippe mit Christuskind, Spitze, Ei mit Maiblumenbutet, täuschend natürlich, versendet gut verpackt für 5 Mark. Jeder Besteller erhält noch folgende Kunstgegenstände als Geschenk: Einem Silberstern bei 1000 voneinandergehenden Perlen, eine Weihnachtsfee m. Triumphbogen aus Silber (20 cm lang), einen blühenden Rosenfisch mit Laub u. Vase (25 cm hoch), sowie 120 u. 200 mit Medaillon. Sammlung 2: Ca. 120 Stück größere Sachen z. selben Preis. ff. Sammlungen bis 20 Mark. Man veräume nicht, sich von meinem streng realen Angebot zu überzeugen. Die kleine Ausgabe macht Ihnen jahrelang Freude, da alles von solidem Material hergestellt u. immer wieder zu gebrauchen ist. Für Stückzahl und Geschenke wird garantiert.

**Tausende von Dankschreiben.**  
**E. Reinhard, Neuhaus am Rennweg** Thüringen Nr. 5.  
Lieferant. Höf. - Größtes Geschäft der Branche am Platze.

**WEIHNACHTEN FRÖHLICHE**

**Neue Wänsfedern,**  
wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunnen a. Pfd. 1,50 21. Dieselben Federn, mit allen Daunnen, groß gerupft, a. Pfd. 2,30 21., gut gerupft, mit allen Daunnen a. Pfd. 3,25 21., verleihe gegen Nachn., nehme nie nicht gefüllt, zurück.  
**August Schuch,** Gänsemaststalt,  
Renz-Ziebbin (Döberitz).

**Bandwurm mit Kopf**  
auch Spul- und Madenwürmer werden beseitigt durch die  
**Bandwurm-Emulsion**  
der Apotheke in Klingenthal in Sachsen 55  
Inhaber **Apotheker Korb,** Preis pro Fl. 2,50 Mk. Genaue Anweisung liegt bei.  
Zahlreiche Dankschreiben.

**Del-Regenröcke**  
von 2,50 an, Schachstühle, Auto- u. Gummistühle, Lederkragen.  
Preisliste auf Wunsch gratis. Spezialität.  
**Schlafdecken**  
-Marke Kameelhaar-  
I. 140/200 4,55 Mk., II. 140/190 3,85 Mk., 2 Stück franko.  
4 Stück 9,- Rabatt. Nachnahme 30 Pfg. extra.  
**C. Schönbohm**  
Brüel i. Meckl. 45.

**Musik-Instrumente** jeder Quelle, Kunst Illust. Preislisten gratis franko.  
**Bruno Klamm Jr.,** Wurmbeim i. d. 183.

**Strickmaschinen**  
mit Mark 30-50 Anzahlung. Illust. Pracht-Katalog gratis. 3 Kirschen, Döberitz.

**Gichtiker**  
trinken keinen Brannan mehr, sondern nehmen Dr. Liese's Gichtpillen.  
Versand durch **Adlerapotheke Lübeck.**

**Elektrisiere dich selbst.**  
Nervenleiden, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauenleiden, und viele andere Beschwerden werden bekanntlich durch Elektrizität geheilt.  
Beliebteste, gratis und franko gegen Rückporto.  
**Schoene & Co.,** Fabrik mediz. Apparate Frankfurt a. Main, Nr. 41.

**Die rettende Hand**  
fehlt Ihnen. - Sie werden immer trübsiniger, immer verzweifelter, weil Sie sich keinem Menschen anvertrauen wollen, weil Ihre Nerven immer mehr zertrübt werden. Allen, die an Nervenschwäche leiden, soll es gesagt. Ergreifen Sie die Hand, die sich Ihnen bietet, die Sie aus dem Sumpf trüben Stumpfins hinausziehen kann. Lesen Sie die Ratschläge eines alten erfahrenen Nervenarztes, der wie kaum ein anderer dieses Gebiet menschlicher Leiden kennt und in der Lage ist, Ihnen tatsächlich den richtigen Weg zur Gesundheit und Kraft zu zeigen. Dieses hervorragende Werk ist franko zu beziehen gegen 1,50 Mk. in Briefmarken von Verlag **Aesculap, Genf 19** (Schweiz).

**Sonneberger Puppen**  
u. Spielwaren sowie Thüring. Glas-Christbaumschmuck  
versendet direkt ab Fabrikations-Ort:  
**Franz Poehnitzsch, Sonneberg, S.-M. Nr. 58**  
Illustriertes Preisbuch gratis u. franko.

**...Wohl Niemand** der über **Linexa** Verächtlich hinweg sah...  
Mit Linexa bestrichene Kragen, Manschetten etc. können mit kaltem Wasser gereinigt und sofort wieder benutzt werden. - Enorme Ersparnis an Wasch- und Plättkosten, 4fache Haltbarkeit der Wäsche. Originalflasche geg. Einz. von 1,20 (Nachn. 1,40).  
**Georg Tzschachmann & Co.,** G. m. b. H., Berlin W. 110, Leipzigerstrasse 103.

**Halschmerzen? Heiserkeit? Schnupfen?**  
Gurgeln Sie mit **Gurgulin!**  
DR. LÖLÖFF & DR. MAYER BRESLAU.  
Benzoylcyalin 925 m. 8 1089; Boraxwurz. Spir. 75. Menthol 2.  
Bezug direkt (Porto u. Verpack. frei) od. durch Apotheken u. Drogerien. Man schreibt uns: Die Wirkung war sehr gut u. entspricht voll u. ganz der Anzeige. - Pfarrer Pathe, Kipper, O. L. ... daß das "Gurgulin" meinem Sohn u. mir gute Dienste geleistet u. ich dasselbe bestens empfehlen kann. - Frau Rechtsanwält. Manneberg, Ratibor.

**Stoffern** b. dauernde Erhaltung  
umföhen ehem famerer Strot. O. Hausdörfer, Breslau - Wilhelmsruh 60 d. 2. Bistr. Danf. u. Herden. Weißfäden, Rebern. 2 am en ulu  
**Alles**  
für Diätantenarbeiten, Vörlagen für Laubsäger, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu (Illustr. katal. 50 Pf.)  
**Mey & Widmayer, München 13.**

**Bettefedern!**  
10 Pfund: neue geschlossene Mk. 10,-  
weisse daunenweich geschlossene Mk. 15,-  
Mk. 20,-  
schneeweisse daunenweich geschlossene Mk. 25,-  
25,-  
Versand franko selbst, per Nachnahme, Umtausch und Rücknahme geg. Porto vergütung gestattet.  
**Beuedict Sachselt, L. 55 923**  
bei Pilsen, Böhmen